

Das Konzept ‚Emerging Adulthood‘ aus jugendtheoretischer und zeitdiagnostischer Sicht

Vera King

Zusammenfassung

Im Beitrag wird das Konzept des ‚Emerging Adulthood‘ von *Arnett* aus jugendtheoretischer und zeitdiagnostischer Sicht kritisch erörtert. Nach der Einführung (Teil 1) wird das Konzept zunächst mit Blick auf Phänomene und mögliche Ursachen diskutiert (Teil 2); anschließend theoretisch-begrifflich, bezogen auf die Konstitutionslogik von Lebensphasen und Erwachsensein (Teil 3) analysiert. Es folgen zeitdiagnostische Betrachtungen mit Blick auf Wandlungen des Erwachsenwerdens sowie der Lebensführung von Jüngeren und Älteren in der gegenwärtigen digitalen Moderne (Teil 4) sowie ein Fazit (Teil 5).

Schlagwörter: Emerging Adulthood, Jugendtheorie, Adoleszenz in der digitalen Moderne

The concept of ‘emerging adulthood’ from a youth-theoretical and contemporary diagnostic perspective

Abstract

The author critically examines Arnett’s concept of ‘Emerging Adulthood’ from a youth-theoretical and contemporary diagnostic perspective. After the introduction (Part 1), the concept is first discussed with regard to phenomena and possible causes (Part 2); then it is analysed theoretically and conceptually in relation to the constitutional logic of life phases and adulthood (Part 3). This is followed by a diagnostic analysis of the changes in growing up and the lifestyle of younger and older people in the current digital modern age (Part 4) and a conclusion (Part 5).

Keywords: emerging adulthood, youth theories, adolescence in the current digital modernity

1 Einführung

Gegenstand dieses Artikels ist eine Diskussion der Konzeption ‚*Emerging Adulthood*‘ von *Jeffrey J. Arnett* aus jugendtheoretischer und zeitdiagnostischer Sicht. *Arnetts* Vorschlag wurde viel rezipiert und hat rasch Popularität erlangt, auch weil er einer lebenspraktischen Intuition und alltäglichen Erfahrung folgt, wonach es häufig länger zu dauern scheint, bis Erwachsenenheit erreicht ist. Im Beitrag werden daher zunächst Phänomene und Argumentationen (Abschnitte 2.1 und 2.2) skizziert und diskutiert, mit denen *Arnett* (2000) begründet hat, weshalb er zwischen Jugend und Erwachsenenheit konzeptuell eine zusätzliche

Lebensphase einfügt. Weiterhin wird ausgeführt, dass die Plausibilität dieses Konzepts mit davon abhängt, ob Jugend (und Erwachsenenheit) eher deskriptiv und alltagsweltlich phänomenbezogen verstanden wird oder ob Jugend – sei es individuell-entwicklungsbezogen oder gesellschaftstheoretisch – eher strukturlogisch-analytisch gefasst wird.

Eine eher *deskriptiv* verwendete Konzeption wie diejenige des ‚auftauchenden Erwachsenenalters‘ kann forschungspragmatisch und heuristisch Vorteile bieten, um Altersgruppen oder Entwicklungsverläufe und -normen zu differenzieren mit Blick auf manche Facetten eines verlängerten ‚Noch-nicht-erwachsen-Seins‘. Wenn demgegenüber Jugend oder Adoleszenz *strukturlogisch* als Phase verstanden wird, bei der es zum einen auf verschiedenen Ebenen um die Transformation vom Kind zum Erwachsenen geht (*Abschnitt 3.1*) und die zum anderen, soziologisch betrachtet, weniger auf Zuordnungen zu Lebensaltern beruht, sondern auch als historisch variierende soziale Form zu fassen ist, mit der generationale Verhältnisse und Abfolgen reguliert werden (*Abschnitt 3.2*), verändert sich, wie ausgeführt wird, die Blickrichtung auf Erscheinungsformen und Konzeptionen des Erwachsenwerdens. Aus dieser Sicht steht weniger das Lebensalter im Zentrum als die gesellschaftliche Regulation von Generationsabfolgen, aus denen heraus ‚Erwachsensein‘ (und damit auch ‚Jugend‘ als vorausgehende Position und Phase) definiert wird. Zur notwendigen, genaueren Bestimmung dessen, was am Ende der Jugend ‚auftauchen‘ kann (i.S. des *emerging*), wird Erwachsenenheit (*adulthood*) überdies mit dem Konzept der *Generativität* verknüpft (vgl. King 2002, 2020, 2021), deren Ausgestaltungen ebenfalls kulturellen Wandlungen unterliegen (*Abschnitt 3.3*).

Vor diesem Hintergrund wird auch dargelegt, in welchen Hinsichten zeitgenössische Wandlungen der Jugendphase, des Erwachsenwerdens nicht nur zeitliche Dimensionen haben (im Sinne einer Tendenz zu Verlängerung und Verschiebung), sondern qualitative Veränderungen beinhalten, die über Fragen der Einteilung in Lebensphasen hinausweisen. Die spezifische Konnotation des *Nicht-mehr-jugendlich-*, aber auch *Noch-nicht-erwachsen-Seins* wird daher auch mit Blick auf inhaltliche Facetten diskutiert: Welche Merkmale der – überdies von digitalen Transformationen geprägten –, ‚Spätmoderne‘ bringen sich darin zum Ausdruck mit welchen Konsequenzen? Aus dieser Sicht ist naheliegend, dass bestimmte Charakteristika, die Arnett (2000, 2007) für die von ihm so genannte Phase des *Emerging Adulthood* festhält, Ausdrucksformen eines übergreifenden sozialen Wandels sind, der nicht nur das Erwachsenwerden, sondern die Kultur, die Lebensformen und das Selbstverständnis der Subjekte in der gegenwärtigen Moderne betrifft (*Abschnitt 4*).

2 Veränderungen des Erwachsenwerdens

2.1 *Emerging Adulthood* – Phänomene und Merkmale

Das Lebensalter zwischen achtzehn Jahren und Mitte bis Ende des zweiten Lebensjahrzehnts ist insbesondere in Gesellschaften, die in höherem Maße auf ausgedehnten Bildungs- und Entwicklungsphasen beruhen, zunehmend als eine Phase des Lebens erachtet worden, in der junge Menschen in manchen Hinsichten selbstbestimmter werden, etwa mit Blick auf Partnerschaften und Sexualität, auf Wohnorte, Reisen, Interessen und vieles mehr. Zugleich jedoch scheinen Viele im weiteren Sinne eher noch mit Übergängen ins Erwachsenenalter beschäftigt – ohne dieses bereits erreicht zu haben. Das heißt: In ihrem

Selbstverständnis und auch in einigen Entwicklungsaspekten sind sie keine Jugendlichen mehr, aber auch noch nicht ‚erwachsen‘: Eine – in diesem Alter offenbar vielfach noch nicht erlangte – Erwachsenenheit kann dabei mit Blick auf soziale Positionen oder Rollen formuliert werden, an die Möglichkeit und Fähigkeit, eigenständig Entscheidungen zu treffen, an finanzielle Unabhängigkeit, Berufstätigkeit, feste Bindungen oder mögliche Elternschaft. Erwachsenenheit kann aber auch im engeren Sinne psychologisch bestimmt sein, indem etwa bestimmte Kriterien der Reife, Souveränität oder Autonomie, der Individuation und Abgelöstheit aus der Herkunftsfamilie, der stabileren Identitäts- und Lebensentwürfe als Maßstab gelten.

Die in jugendsoziologischen oder entwicklungspsychologischen Studien, aber auch alltagspraktisch vielfach geteilte Beobachtung, dass diese Positionen oder Entwicklungsstufen längere Zeit benötigen, als es klassische Jugendtheorien nahegelegt haben, führte zunächst vielfach zur Erweiterung des Jugendbegriffs mit starker Akzentuierung einer sogenannten Spätadoleszenz. Das Phänomen einer teils bis in das vierte Lebensjahrzehnt ausgedehnten, in diesem Sinne ‚späten‘ Adoleszenz wurde dabei mit gesellschaftlichen Veränderungen verknüpft, den Bedingungen der Spätmoderne, in der hohe Unsicherheit mit gewachsenen Anforderungen an individualisierte Bewältigung von Lebensaufgaben einhergeht.

Doch was bedeutet es, wenn Übergänge und Phasen nicht nur länger dauern, sondern auch typische Krisen später aufzutauchen scheinen? Dass sich viele Menschen im Alter „*from the late teens to the mid-20s*“ noch eher im Stadium eines Dazwischen zu befinden scheinen – also zwischen Jugend und Erwachsenenheit, zwischen Offenheit und Commitment, zwischen Bindung an die Herkunftsfamilie und Eigenständigkeit usw. – ließ Arnett, zu Beginn des zweiten Jahrtausends, entwicklungstheoretisch eine neue Lebensphase postulieren, die er als angehendes oder auftauchendes Erwachsenenalter bezeichnete (Arnett 2000, 2004): „*Most young people now spent the period from their late teens to their mid-20s not settling into long-term adult roles but trying out different experiences and gradually making their way toward enduring choices in love and work*“ (2007, S. 69). Diese Phase des *emerging adulthood*, „*a new period of the life course in industrialized societies*“ (2007, S. 68) sei demnach das Alter der „*identity explorations, the age of instability, the self-focused age, the age of feeling in-between, and the age of possibilities*“ (2007, S. 69).

Das Konzept erfuhr rasche Verbreitung und auch vielfältige Zustimmung in zahlreichen Disziplinen, in denen im weiteren Sinne die Unterteilung der Gegenstandsbereiche in Kindheits-, Jugend- oder Erwachsenenphasen eine Rolle spielt (Psychologie, Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Medizin, Anthropologie, Philosophie, Recht usw.). Studien zu ‚*emerging adulthood*‘ erforschten zahlreiche differentielle Aspekte und Facetten (Shulman u.a. 2016; Paulsen u.a. 2016), die sich unter anderem auch auf sozioökonomische Aspekte, auf Geschlecht (Arnett u.a. 2016; vgl. auch Staats/Taubner 2015), soziale Ungleichheiten, Migration (z.B. Walsh u.a. 2005), interkulturelle oder ethnische Differenzen (z.B. Buhl 2007; Facio/Micocci 2003), mediale Praxis (Coyne/Padilla-Walker/Howard 2016), psychische Entwicklungen (Knight 2017; Knight/Miller 2017) oder Risikofaktoren (Schechter u.a. 2018; Seiffge-Krenke 2019; Keller 2019) beziehen.

Wichtig festzuhalten ist dabei, dass Arnett unter *Emerging Adulthood* keine verlängerte Adoleszenz versteht, sondern eine weitere Phase. Genauer gesagt, geht es um eine ‚eigenständige‘ Phase des ‚Dazwischen-Seins‘, in der trotz vieler Veränderungen noch kein „*Life Authorship*“ im Sinne von McAdams (2015) über das Leben erreicht sei (ebd.,

S. 438). Eine andere zentrale Herausforderung wird in der Balance zwischen einem individuierten und zugleich mit anderen verbundenen Selbst gesehen (Lapsley/Woodbury 2015, S. 701), die im auftauchenden Erwachsenenalter häufig noch unausgewogen sei und daher in den 20ern erarbeitet werden müsse. Es bleibt zu klären, wie im Lichte dessen Lebensphasen des ‚Heranwachsens‘ theoretisch konzipierbar sind.

2.2 Ursachen für die Verlängerung des Noch-Nicht-Erwachsenseins

Jugend (und Adoleszenz)¹ sind schon seit längerem immer neu mit der Frage konfrontiert, inwiefern von ‚Jugend‘, etwa als einer Phase zwischen Kindheit und Erwachsenenstatus, überhaupt sinnvoll zu sprechen sei (vgl. beispielsweise Bourdieu 1980; Griesse/Mansel 2003). Spätestens seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts, und in den letzten Jahren eher zunehmend, haben sich Übergänge zwischen Lebensphasen, ihre Dauer, als jugendtypisch erachtete Themen und Praktiken, Entwicklungsaufgaben, Lebensformen, Geschlechterverhältnisse und Normen weiter verändert, teils vervielfältigt (Helsper/Krüger/Sandring 2014; Reinders 2006). Klassische und zudem geschlechterdifferenzierte Endpunkte von Jugend – der Beginn einer Berufsbiographie oder eine Familiengründung – haben ohnehin ihre Verbindlichkeit verloren (King/Flaake 1992). Folgenreich sind auch die technisch-kulturellen Wandlungen, die mit dem Stichwort ‚Digitalisierung‘ umschrieben werden. So sind die Entwicklungsbedingungen von Jugendlichen oder Adoleszenten hochgradig geprägt von digitalen Formaten der Kommunikation und Information (Schachtner/Duller 2014). Social Media-Praktiken spielen eine herausragende Rolle bei der Gestaltung der Beziehung zu Anderen und zur Welt, nicht zuletzt für das Körper- und Selbst-Verhältnis. Mit Blick auf temporale Aspekte der Adoleszenz sind die digital veränderten Bedeutungen von Raum und Zeit zu betonen. Zum Beispiel bleiben Heranwachsende teils länger zuhause, in der Herkunftsfamilie, sind aber digital potenziell weit und vielfältig entfernt, während die Verbindung (im technischen Sinne) und Verbundenheit (im emotionalen Sinne der *Connectedness*) mit Gleichaltrigen potenziell immer präsent ist, mit Konsequenzen für das, was Ablösung genannt wird (vgl. King 2016, King 2018).

Insgesamt zeigen sich unterschiedliche Tendenzen – einerseits Verlängerung und Entgrenzung, d.h. Heranwachsende werden teils später eigenständig in ökonomischer, beruflicher, sozialer oder psychischer Hinsicht (Wiezorek 2020; Grundmann 2020), während komplementär Erwachsene oder Ältere versuchen oder teils gezwungen sind, länger jugendlich und flexibel, mobil, innovativ und aufbruchsbereit zu bleiben (King 2011, King 2020a; Gilmore 2019; S. 646f.; Heinen/Wiezorek/Willems 2020). Auf der anderen Seite finden sich aber auch Verkürzungs- und Beschleunigungsprozesse, etwa die Verdichtung von Bildungsbiographien, Schul- oder Studienzeiten (Zeher 2009; Leccardi 2009).

Arnett wiederum betont vorrangig die *Verzögerung* der Übernahme von Erwachsenenpositionen bei gleichzeitig gewachsener Selbständigkeit in Teilbereichen. Er weist zudem, etwa im Beitrag von 2007 *„Emerging Adulthood: What is it, and what is it good for?“*, auf *Verschiebungen* in Selbstverständnis, typischen Verhaltensweisen und Befindlichkeiten von Heranwachsenden. Demnach träten zum Beispiel Identitätskrisen inzwischen zu einem späteren Zeitpunkt des Erwachsenwerdens auf: *„the identity crisis Erikson (1950) described over a half century ago as central to adolescence has now moved into emerging adulthood“* (Arnett 2007, S. 71). Sie werden, so ließe sich dieser Gedanke fortführen, später manifest, auch weil sie mit evoziert werden durch mit Erwach-

senheit verbundene Begrenzungserfahrung, wie sie aus Festlegungen resultieren kann (etwa bei Partnerwahl, Elternschaft, Berufswahl), oder durch die im Zuge der Einmündung ins Berufsleben erlebten Belastungen und Enttäuschungen: „*It is also true that entry into the labor market is often stressful and frustrating*“ (ebd.). Die als adoleszenztypisch angesehene Selbstbezüglichkeit, das In-between-Sein und Sich-noch-nicht-festlegen müssen können demnach entsprechend länger andauern. Aber auch (vielfach als jugendtypisch beschriebenes) Risikoverhalten wird nun als charakteristisch für emerging adults beobachtet: „*Emerging adulthood is the peak age period for many behaviors most societies try to discourage, such as binge drinking, illegal drug use, and risky sexual behavior*“ (Arnett 2007, S. 72; vgl. auch *Schulenberg/Zarrett* 2006)².

Insgesamt werden viele Aspekte dessen, was als typische Themen der Adoleszenz definiert wurde, häufig phänomenbezogen erörtert und bezüglich des Alters nach hinten verschoben (also die erwähnten Identitäts-, Entscheidungs- oder Festlegungskrisen, auch Experimentieren und Risikohandeln u.a.). Wie *Zuboff* resümiert, habe man sich „mehr oder weniger darauf geeinigt, das ‚angehende Erwachsenenalter‘ als neue Lebensphase ... anzulegen; das angehende Erwachsenenalter ist für das 21. Jahrhundert, was die Adoleszenz für das 20. Jahrhundert war“ (*Zuboff* 2018, S. 519).

Dabei betont *Arnett*, wie viele derjenigen, die dieses Konzept übernommen haben, die besondere Bedeutung und auch die Vorteile, die langen Ausbildungs- und Entwicklungszeiten in zeitgenössischen Gesellschaften zukommen: Emerging adulthood „*allows young people an extended period that can be used for post-secondary education and training that prepares them to contribute to an information- and technology-based global economy*“ (S. 72). Allerdings geht es nicht nur um Ermöglichung, sondern, mit Blick auf Beruf und Arbeitsmarkt, auch um Anpassungen an Transformationen der Industriegesellschaft hin zur stärker individualisierten Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft, die längere Bildungsphasen erfordern. Auch gehen höhere Anforderungen an Individualisierung potenziell mit einem längeren Prozess der psychischen Reifung und Autonomisierung einher.

Umgekehrt könnte man auch sagen: Verschiedene sozialstrukturelle Bedingungen verzögern die Autonomisierung und erzeugen neue Ungleichheiten. Zum Beispiel wird der Auszug erschwert durch Mietpreisentwicklungen in den Metropolen, die zu längerer Verweildauer im Elternhaus führen. Ökonomische Probleme und Arbeitslosigkeit erschweren es, selbständig zu werden und eigene Haushalte zu gründen³. *Arnetts* Konzept wurde daher gerade mit Blick auf solche erzwungenen Verzögerungen der Übernahme von Erwachsenenpositionen kritisiert, insofern die darin zum Ausdruck kommenden sozialen Ungleichheiten gleichsam entwicklungspsychologisch kaschiert würden (vgl. z.B. *Bynner* 2005). Nicht zuletzt bringen sich in den unterschiedlichen und teils neuen Gestaltungen des Erwachsenwerdens nicht nur soziale Herkunft und Milieus zum Ausdruck, sondern, wie noch genauer betrachtet wird, auch die neue Bedeutung der digital-medial geprägten Lebenswelten: „Heute stimmen die meisten Psychologen darin überein, dass unser längeres Leben in Verbindung mit den Herausforderungen einer informationsintensiven Gesellschaft die Zeit zwischen Kindheit und Erwachsenenalter weiter verlängert hat“ (*Zuboff* 2018, S. 519).

3 Konstitutionslogik von Lebensphasen und Konstruktion von ‚Erwachsenheit‘

3.1 Entwicklungs- und Transformationsdynamiken in Adoleszenz und Kultur

Arnett geht davon aus, dass gängige Definitionen von Jugend oder Adoleszenz die von ihm beschriebenen Phänomene des Dazwischen-Seins im auftauchenden Erwachsenenalter nicht zureichend erfassen oder nicht das Alter, das er im Blick hat. Zugleich reklamiert er eine Entwicklungsperspektive, wobei wiederum *Miller* (2017) kritisiert, dass deren Antriebskraft oder *Movens* nicht bestimmt werde: „*it is important to consider how we think about the application of the term developmental in emerging adulthood, if it is primarily triggered by cultural and social forces*“ (*Miller* 2017, S. 10f.).

Um die mit dem Konzept des *Emergent Adulthood* angesprochenen Veränderungen besser einordnen zu können – und um typische Fallstricke von Lebensphasen-Konzepten zu vermeiden, wie etwa Ontologisierung oder aber atheoretischer Relativismus und Orientierung an den „Präkonstruktionen des Common Sense“, wie sie *Bourdieu* und *Wacquant* (1996) kritisierten –, sind die Entwicklungslogiken und kulturellen Bedeutungen von Adoleszenz zu vergegenwärtigen: Wie lassen sich Jugend oder Erwachsenenheit, Lebensphasen und Transitionen in theoretischer Hinsicht fassen, und auf welche Weise können soziale Wandlungen angemessen einbezogen werden? Welche gesellschaftlichen und individuellen Dynamiken verbinden sich in der Phase der Transformationen vom Kind zum Erwachsenen, zwischen Kindheit und Erwachsenenheit? Auf einer individuellen (Mikro-)Ebene geht es um die psychophysischen, mentalen und sozialen Veränderungen ab dem Ende der Kindheit, auch als ‚zweite Geburt‘ bezeichnet: als Entwicklungsphase, in der mental die Perspektiven auf Andere und auf sich selbst durch modifizierte Erfahrungs- und Denkweisen *potenziell* erweitert werden (*Piaget/Inhelder* 1980; *Kohlberg* 1984; *Fonagy* u.a. 2002), in der Lebens- und Familiengeschichte kognitiv und affektiv *potenziell* in anderem Licht erscheinen und Erfahrungen stärker reflexiv verarbeitet werden. Ablösung oder Individuation bezeichnen in diesem Sinne weichenstellende Umgestaltungen von kindlichen Bezügen und Vorstellungswelten und die schrittweise Entwicklung eigener Lebensentwürfe. *Erdheim* (1982) versteht Adoleszenz als eine Voraussetzung für Geschichte und Kulturwandel, gerade weil die habituellen Prägungen oder psychischen Determinationen der Kindheitserfahrung in der Adoleszenz *potenziell* verändert werden können. Verinnerlichte Erfahrungen der Kindheit verschwinden dabei nicht, sondern sie können im günstigen Fall auf eine Weise transformiert werden, die in der biographischen Entwicklung größere Spielräume verschaffen und Neues entstehen lassen (*King* 2002).

Dabei sind nicht-lineare Entwicklungen – zum Beispiel größere Eigenständigkeit (nur) in Teilbereichen und Schwankungen – gerade typisch für Adoleszenz. Auch Verlängerungen und Verschiebungen von adoleszenten Prozessen oder von typischen Krisen, wie sie *Arnett* beschrieben hat, sind daher auch innerhalb dieses Theorierahmens mit Blick auf die Bestimmungsgründe und ihr Zusammenspiel analysierbar (vgl. auch *Hendry/Kloep* 2007). So können Verzögerungen Ausdruck veränderter gesellschaftlicher Bedingungen, aber auch von individuellen Entwicklungskonflikten sein. Falls etwa aufgrund von ungünstigen sozialen oder familialen Bedingungen Heranwachsende überfordert sind,

von nichtverlässlichen oder verstörenden Bindungserfahrungen geprägt, oder wenn das Umfeld zu geringe Anerkennungserfahrungen, zu wenig Halt oder Spielräume bietet, so kann jugendliche Entwicklung in eher selbsteinschränkende Konfliktlösungen münden. Sie treten dabei nicht zwingend als manifest-auffällige Krisen in Erscheinung und können auch als stille oder scheinbar verzögerte Anpassungen zum Ausdruck kommen. In jedem Fall greifen in diesen Prozessen verschiedene Dimensionen von Entwicklung und Vergesellschaftung ineinander – körperliche, affektive und kognitive, psychische und soziale. Die Fragen, in welchen Wechselwirkungen diese Dimensionen zueinanderstehen – mit welchen Folgen für die *Art, Qualität und zeitliche Dauer* der adoleszenten Transformationen –, sind jeweils auszuloten mit Blick auf soziale und kulturelle Bedingungen, aber auch auf mögliche Veränderungen der für Lebensphasen konstitutiven Generationenverhältnisse.

3.2 Zur Strukturlogik von Lebensphasen als Formen der gesellschaftlichen Regulation von Generationenverhältnissen

Aus einer strukturlogisch-analytischen Perspektive geht es bei Lebensphasen des Heranwachstums um die Regulation von Generationenverhältnissen und -abfolgen, die den Fortbestand des Sozialen über die Endlichkeit der Einzelnen hinaus ermöglicht – sei es über *Tradierung* des Bestehenden an den Nachwuchs, sei es über *offenere* Formen der Weitergabe oder die Ermöglichung des kulturell Neuen. Anders formuliert muss die kontinuierliche Diskontinuität in der Generationsabfolge kulturell prozessiert und reguliert werden, denn jede Kultur ist darauf angewiesen, dass Nachwuchs heranwächst und auch auf die Ablösung der vorausgehenden Generation vorbereitet wird. Daher entwickelt jegliche Kultur Mechanismen, Institutionen, Diskurse, wann, wie, unter welchen Bedingungen, in welchen Schritten der Nachwuchs als ‚erwachsen‘ gelten kann oder soll – sei es über Initiation von Novizen, über Zeit für Entwicklung, Moratorien für Bildung oder andere Varianten von ‚Jugend‘.

Die soziale Form und Konstruktion ‚Jugend‘ ist im Lichte dessen auch Teil einer „generationalen Ordnung“ (Honig 2009). Anders als im Kontext der Kindheit geht es bei Jugend konstitutiv um die gesellschaftliche Regulation von Nachfolge und Neubeginn im Generationenverhältnis und in der Generationsabfolge (King 2002): um die schrittweise eigene Übernahme ‚erwachsener‘ Positionen als strukturlogisch und daher nicht einfach und nicht nur konkret (über Alters- oder Positionsangabe) bestimmbares ‚Ende‘ von Jugend.

Diese strukturlogische Perspektive unterscheidet sich zum einen von funktionalistischen Sichtweisen im Sinne von Parsons (1965) oder Eisenstadt (1956), die Erscheinungsformen von Jugend stärker normativ, also unter dem Gesichtspunkt analysieren, ob und wie sie gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen. Sie unterscheidet sich zum anderen von deskriptiven Betrachtungen von Lebensphasen, die vor allem Phänomene oder das Selbstverständnis der Subjekte beschreiben. In diesem Zusammenhang kann Arnetts Konzept (2000) auch als eine pragmatisch-heuristische Begriffsbildung verstanden werden, die das Augenmerk vor allem auf *Phänomene* der temporalen und qualitativen Aufweichung oder Diffusion der Übergänge ins Erwachsenenalter richtet, deren Bedeutungen noch genauer zu bestimmen wären. Zudem betont Arnett das Moment des ‚Auftauchens‘ von Erwachsenenheit, das im nächsten Schritt genauer betrachtet werden soll.

3.3 Was taucht auf?

Generativität als Bedingung und Folge von Adoleszenz

Aus der in diesem Beitrag ausgeführten konstitutionstheoretischen Konzeption von Lebensphasen gilt es, wie bereits angedeutet wurde, zu berücksichtigen, welchen strukturellen Herausforderungen der *condition humaine* die jeweilige generationale Ordnung eine kulturell variierende historische Form gibt. Denn Menschen sind endlich und neue werden geboren. Das Fortbestehen des Kulturellen über die Endlichkeit ihrer einzelnen Mitglieder hinaus wird ermöglicht und reguliert durch Formen von Weitergabe und Sorge zwischen Älteren und Jüngeren sowie – insbesondere deutlich in der Moderne – über das Zulassen von Veränderung in der Folgegeneration. Im Lichte dessen kann generationale Ordnung weder einfach auf soziale Konstruktionen oder Ideologien noch auf Selbstverständnis der Subjekte reduziert werden – auch wenn wiederum die Gestaltungen der Generationenverhältnisse oder die Vorstellungen dazu, was unter Erwachsensein, Kindheit oder Jugend verstanden wird, welche Rechte und Pflichten mit Lebensphasen verbunden sind, in hohem Maße variabel sind. Die strukturellen Herausforderungen und Merkmale des Generationalen, wie sie mit Natalität und Vergänglichkeit verknüpft sind, müssen jedoch ebenso mitgedacht werden wie die historisch variierende gesellschaftliche Praxis und kulturelle Ausgestaltung von Generativität.

Was ist mit Generativität gemeint? Zunächst einmal ist hervorzuheben, dass der Begriff Generativität hier keinesfalls in einem auf Fortpflanzung eingeeengten Sinne verwendet wird. Bereits Erikson (1959) hatte Generativität nicht nur als Erzeugung von Nachkommen gefasst, sondern angesprochen, dass es auch andere Formen der Generativität gebe, die in schöpferische Akte einfließen. Ein noch darüber hinaus weisendes Generativitätsverständnis deutet sich bei dem Historiker Koselleck (2000) an, der Generativität gleichsam wie einen „zwischen den Generationen wirksamen Prozess der Kulturbildung“ auffasste (Schneider/Stillke/Leineweber 2000, S. 26). In einem generationentheoretischen Horizont können daran anknüpfend die gesellschaftlich sich wandelnden Formen der *Ermöglichung des Heranwachsens der Folgegeneration* als Figurationen der Generativität analysiert werden (vgl. King 2002, King 2015, King 2021).

Eine generative Ermöglichung des Heranwachsens der Nachkommen beinhaltet Varianten der Sorge seitens der Erwachsenen in der Kindheit, aber auch das Zulassen des Neuen in der Adoleszenz. Denn zum Ende der Adoleszenz hin rücken die groß gewordenen Kinder – also, in einem *konstitutionslogischen* Sinne, *emerging adults* – selbst an die Erwachsenenpositionen heran. Daraus entstehen wiederum neue Herausforderungen auch aufseiten der Erwachsenen: In Familienbeziehungen, in denen die Lebensentwürfe der Eltern durch die Adoleszenten potenziell relativiert, mitunter erschüttert werden – oder schlicht, indem die Heranwachsenden Kraft und Zukunft selbst verkörpern –, es betrifft jedoch auch die außerfamilialen Beziehungen zwischen Erwachsenengenerationen und Adoleszenten.

Bezogen auf die Nachkommen selbst, deren Entwicklung gleichsam von Beginn an von der am Horizont auftauchenden Möglichkeit geprägt ist, aus der Position des Kindes in die Position der Erwachsenen oder Eltern zu gelangen, von Schüler und Schülerin zu Lehrenden, vom Lehrling zu Meister und Meisterin im konkreten wie metaphorischen Sinne, wird damit Generativität auch als das dynamische Komplement von Individuation kenntlich: Denn Generativität bezeichnet zugleich jene Position, die Adoleszente im günstigen Falle selbst erreichen – also eine Position selbstverantworteter Kreativität oder ‚Erzeugerschaft‘,

von Sorge und Produktivität. *Marcia* (1980) umschrieb etwa die sich in der Adoleszenz potenziell entwickelnde verantwortliche ‚Bindung an etwas‘, verknüpft mit Engagement oder Sorge für Andere und Anderes auch in der Logik einer Bewährung (*Zizek* 2015). Generative Verantwortung für sich und andere zu übernehmen – als Kern dessen, was als Erwachsenschaft bezeichnet wird –, steht somit *strukturlogisch* am Ende des adoleszenten Prozesses. Sie bezeichnet eine Position und Haltung psychischer und sozialer Wirkmächtigkeit, die im generationalen Wechsel auch neue Inhalte oder Formen erlangen kann.

Damit wird aber auch deutlich, dass die Frage, wann denn Jugend in zeitgenössischen Gesellschaften zu Ende sei, auf einer solchen, die Dialektik von Individuation und Generativität einbeziehenden, dynamischen Ebene adäquater gefasst werden kann: Generativität seitens der jeweiligen Erwachsenengeneration bezeichnet deren Produktivität und verantwortungsvolle Sorge für die jeweils nachwachsende Generation – die Voraussetzung für adoleszente Individuation. Die Individuation der Adoleszenten beinhaltet die Ablösung insbesondere von den Eltern und stellt die Voraussetzung für eigene Generativität im Sinne von Wirkmächtigkeit und Fähigkeit zur Sorge dar. Sie markiert die Ablösung der Eltern(generation) und den symbolischen Wechsel der Plätze in der Generationenfolge (*Legendre* 1985; *King* 2010).

Wie sich jedoch in Generationenverhältnissen diese Dynamiken des symbolischen und praktischen Wechsels der Plätze gestaltet, unterliegt erheblichen historischen und kulturellen Veränderungen. In eher traditionellen Gesellschaften ist sie noch stärker gebunden in Ritualen und Konventionen. In modernen Gesellschaften lässt sich generative Fürsorge im Verhältnis zu Jugendlichen eher als etwas Indirektes beschreiben – weniger als konkretes Handeln denn als eine Art ‚generativer Haltung‘ des Zulassens, die auf der produktiven Bewältigung von intergenerationalen Ambivalenzen basiert (ebd.). Sie ist nicht weniger voraussetzungs- und folgenreich.

In der Spätmoderne wiederum werden die Subjekte, wie sich bereits andeutete, in höherem Maße auch mit der Anforderung konfrontiert, jugendlich und flexibel bleiben zu müssen, Optionen offen zu halten und ‚überflüssige‘ Bindungen zu vermeiden (*Sennett* 1998; *King/Gerisch/Rosa* 2019a). Die Erscheinungsformen zwischen Erwachsen- und Jugendlichsein diffundieren entsprechend, die Jüngeren zögern Festlegung stärker hinaus. Aber auch seitens der Erwachsenen werden Bindungen teils brüchiger, zum Beispiel kann sich Ambivalenz gegenüber den Jüngeren auch in einer Verweigerung generativ-erwachsener Positionen zum Ausdruck bringen (*King* 2011, *King* 2020a). Übergreifend verändern sich Bedingungen des Erwachsenwerdens in der zeitgenössischen Moderne, das zunehmend auch ein Aufwachsen in digitalen Welten bedeutet, wie im folgenden Abschnitt, in aller Kürze, skizziert wird.

4 Erwachsenwerden in der zeitgenössischen Moderne und die Bedeutung der digitalen Welten

Charakteristische Veränderungen der gegenwärtigen Moderne analysiert auch *Reckwitz* (2019) mit Blick auf die „spätmoderne Kultur des Subjekts in seiner entfalteten Form zu Beginn des 21. Jahrhunderts, wie man sie heute idealtypisch in der neuen, gutausgebildeten Mittelklasse der westlichen Metropolregionen findet“ (S. 219). Seine Beschreibungen lassen dabei in vielerlei Hinsicht auch an die Phänomene des „Emerging Adulthood“ nach

Arnett denken, insbesondere hinsichtlich der verlängerten Suche im Prozess des Erwachsenwerdens und ihrer Ergebnisse. So verweist Reckwitz auf „eine komplexe Struktur, in der zwei in ihrer historischen Genese zunächst gegensätzliche kulturelle Muster miteinander kombiniert werden: das Modell eines Selbst, dessen primäres Ziel es ist, sich in seinen Wünschen und Möglichkeiten zu entfalten, und das Modell eines Selbst, das auf hohen sozialen Status und so auch auf eine entsprechende gelungene Selbstdarstellung vor anderen ausgerichtet ist“ (2019, S. 210): Bezogen auf das Ideal der Selbstverwirklichung „strebt man idealerweise eine berufliche Tätigkeit an, in der man ganz in seinen spezifischen Talenten aufgehen kann, eine Partnerschaft, in der sich der oder die andere als ideales Gegenüber anfühlt“ (S. 214). Nicht zuletzt gehe es dabei auch „um Performanz“, darum, sich „auch vor anderen als glückliches, authentisches Subjekt in einem so anregenden und erlebnisreichen wie erfolgreichen Leben darzustellen“ (S. 217). Da sozialer Erfolg und authentische Selbstverwirklichung nicht spannungsfrei ineinander aufgehen, spricht Reckwitz von einem „Romantik-Status-Paradox“ (S. 221), das nicht mehr nur auf bürgerliche Milieus beschränkt sei, sondern „von gesamtgesellschaftlicher Relevanz“ (S. 222). Es erzeuge zugleich hohe Anforderungen und erhebliches Enttäuschungspotenzial, das, wie anzunehmen ist, auch das Erwachsenwerden prägt. Beispielsweise betonte wiederum Arnett mit Blick auf ‚Emerging Adults‘, dass deren Erwartungen extrem hoch seien: *„expectations for love and work tend to be extremely high – not just a reliable marriage partner but a ‚soul mate‘; not just a steady job but a kind of work that is an enjoyable expression of their identity ... emerging adults‘ expectations will be difficult for real life to match“* (Arnett 2007, S. 72).

Vergegenwärtigt man insofern – anknüpfend an in dieser Hinsicht konvergierende Analysen der gegenwärtigen Moderne (Bröckling 2019; Rosa 2005; Reckwitz 2019; Gerisch u.a. 2019; King/Gerisch/Rosa 2019a) – typische Anforderungen an permanente Neujustierung und Optimierung von Lebensentwürfen, liegt nahe, dass Erwachsenwerden (Ecarius 2020, Busch 2020) und -sein entsprechenden Wandlungen unterliegen. Dies gilt umso mehr, als Marktlogiken sich auf alle Bereiche auszuwirken tendieren. Ebenso deutlich wird dabei, dass der zugespitzte Erfolgs-, Performanz- und Optimierungsdruck unter vielfach prekären Bedingungen auch permanent Verlierer*innen erzeugt. Somit werden neue und alte Exklusionsmechanismen wirksam, die die gegenwärtigen Zukunftsungewissheiten von Heranwachsenden sozial ungleich verstärken (Côté/Bynner 2008). Mit Blick auf die von Reckwitz als spätmodern charakterisierten Bedingungen der Subjektwerdung plausibilisiert sich überdies, dass Erwachsenwerden nicht nur länger zu dauern scheint, sondern vor allem eine neue Qualität bekommt. So legen entsprechende Analysen auch nahe, dass die generative Bindung an etwas und Sorge für Andere zumindest in einigen Milieus und hegemonialen Diskursen an Bedeutung verliert (King/Gerisch/Rosa 2019a; King 2021), teils ihr Erscheinungsbild ändert.

Während also einerseits „das Kultivieren innerer Ressourcen“ vielfach eine „kritische Voraussetzung für Intimität und Beziehungen“ sei, die mit „jeder Phase der Moderne zeitraubender“ geworden sei (Zuboff 2018, S. 522), labilisieren sich teils die Bedingungen (Sennett 1998). Zwar böte die „digitale Verbundenheit“ als notwendiges „Mittel der sozialen Teilhabe“ neue Möglichkeiten der Kommunikation. „Verbundenheit und Autonomie“ drücken sich, so Boyd (2014, S. 8), in „vernetzten Öffentlichkeiten“ aus (ebd.; vgl. auch Schachtner/Duller 2014). Sie kehren jedoch in hohem Maße Intimität nach außen, wodurch neue Risiken und Herausforderungen entstehen. Erzeugen doch etwa die „Allgegenwärtigkeit von Vergleichstechnologien“ (Reckwitz 2019, S. 225), die Omnipräsenz

des Anderen in digitalen Welten (King/Gerisch/Rosa 2019b, King 2018), grundlegend neue sozialisatorische Mechanismen – für Jüngere wie Ältere.

Kritisiert wird dabei, wie im Zuge dessen individuelle Bedürfnisse instrumentalisiert würden: „Adoleszenz und angehendes Erwachsenenalter entfalten sich heute in den Räumen privaten Kapitals“ (Zuboff 2018, S. 522). Die vielfältigen Formen der Einflussnahme auf Verhalten und Kommunikation – „Druck, Vergleich, Modellierung, Priming“ – seien maßgebliche Bedingungskonstellationen des heutigen Erwachsenwerdens (ebd., S. 522f.), bei denen „Verhalten auf die Belohnung und Bestrafungen durch sozialen Druck“ getunt werde (ebd., S. 536f.). Wie entsprechende empirische Analysen zeigen, verstärkt der permanente soziale Vergleich jedenfalls auch Erwartungsdruck und Externalisierung (King/Gerisch/Rosa 2019b), er begünstigt die volatile Ausrichtung an anderen und Vermeidung von Festlegungen. Hinzu kommt die strukturell verstärkte Angst, etwas zu verpassen, was gleichfalls ständige Neujustierung und das Offenhalten von Optionen begünstigt (Rosa 2005). Die damit verbundene Orientierung an Hyperflexibilität erscheint als ein weiterer Grund, weshalb sich Phasen des adoleszenten Experimentierens und der Vermeidung generativer Festlegung nicht nur verlängern und verselbständigen, wie es von Arnett für die 18- bis 25-Jährigen beschrieben wird, sondern auch weit über dieses Lebensalter hinausgreifen als Merkmale spätmoderner Lebensführung und gegenwärtiger kultureller Adressierungsweisen: Dabei verbinden sich sehr hohe Erwartungen mit Schwierigkeiten ihrer Realisierung (Arnett 2007, S. 72), sodass verzögertes Erwachsenwerden im Modus des ‚Noch-Nicht‘ zu einer allgemeinen Lebensform werden kann.

5 Fazit

Das Konzept des *Emerging Adulthood*, von Arnett in entwicklungspsychologische Diskurse, in Jugend-, Adoleszenz- und Life-Course-Studies im weiteren Sinne ins Spiel gebracht und rasch und weitläufig etabliert, bezieht seine lebenspraktische Evidenz zunächst einmal aus der vielfach geteilten Erfahrung und Einschätzung, dass es zahlreiche junge Menschen gibt, die, etwa in ihren 20ern, in etlicher Hinsicht nicht als erwachsen erscheinen, aber auch nicht mehr im Alltagssprachlichen Sinne als Jugendliche gelten. Die breite fachübergreifende Rezeption und vielfältige Adaption lässt sich daher zunächst einmal als Effekt eines Unbehagens begreifen. Dieses speist sich schon länger und zunehmend aus einem Gemisch der Beobachtung von a.) veränderten Lebensumständen und Entwicklungsprozessen der Jüngeren einerseits und b.) der Wahrnehmung einer unzureichenden Klärung der Verwendungsweisen von Jugend- und Adoleszenzbegriffen andererseits, insofern diese oft eher auf Phänomenen, variierenden Alterseinteilungen und Selbstbeschreibungen basieren als auf theoretischen Einordnungen. Der Vorschlag, zwischen dem Ende der Jugend und dem Beginn des Erwachsenseins, an beiden Enden überlappend (Arnett 2007), eine weitere Zwischenphase einzuschieben, birgt daher Vorteile. Die Idee einer solchen zusätzlichen Entwicklungsphase reagiert auf die Herausforderung, genauer zu bestimmen, was mit Jugend oder Adoleszenz gemeint ist im Kontext sich wandelnder gesellschaftlicher Verhältnisse, wann und wie sie endet, und weshalb Erwachsenwerden immer später zu beginnen scheint.

Der Begriff des auftauchenden oder angehenden Erwachsenenalters macht dabei, wie man sagen könnte, gleichsam die Not zur Tugend. In manchen Hinsichten werden dadurch

aber auch die Unklarheiten und Vermischungen zum Programm: Obgleich der Umstand, dass Erwachsenwerdende in einigen Hinsichten noch ‚im Werden‘, in anderen schon selbstständig sind oder wirken, durchaus *typisch* ist für *adoleszente* Entwicklung, wird darüber eine andere, eigene Phase definiert. Sie wird kategorial verdichtet in der Bezeichnung, dass etwas auftaucht, aber doch noch nicht da ist: *emerging*. Das Dazwischen-Sein gilt als eines der fünf Hauptmerkmale des *Emerging Adulthood*. Die unausweichlich paradoxe ‚Doppelkodierung‘ von Jugend und Adoleszenz (wie man es systemtheoretisch formulieren könnte) – einerseits Transition, andererseits in der Moderne zunehmend eigene Lebensphase mit eigenen Logiken, Chancen und Herausforderungen zu sein – erscheint dabei definitorisch zugespitzt. Denn *Emerging Adulthood* wird als *eigene* Phase eines expliziten *Dazwischen* definiert, das übergangsweise Dazwischen-Sein angehender Erwachsener wird als eigene Lebensphase deklariert – die zugleich auch ein recht langes Dazwischen bedeuten kann.

Im Zuge dessen tauchen Fragen und Probleme, die mit dem Konzept gelöst werden sollten, allerdings in neuem Gewand wieder auf: *Emerging Adulthood* scheint beispielsweise tendenziell länger zu dauern (vielfach wird stillschweigend angenommen, dass *Emergent Adulthood* nicht nur bis Mitte 20 gehe). So finden sich die typischen Merkmale dieser Phase – Identitätsexploration, Dazwischen-sein, ausgeprägte Selbstfokussierung; Instabilität oder offene Möglichkeiten – auch bei Menschen in den 30ern und darüber hinaus. Die Entgrenzung der Jugendphase und Verjugendlichung des Erwachsenenlebens bleibt ein zu analysierendes Phänomen, da für viele Menschen, die nach dieser Phase (etwa ab dem Alter von 26 Jahren) erwachsen wären, dieselben Konstellationen gelten wie zuvor. Die Verschiebung nach hinten bringt, wie man sagen könnte, vorübergehende diskursive Entspannung, aber keine grundsätzliche Lösung.

Zugleich sind die Beobachtungen, die zur Definition von *Emerging Adulthood* geführt haben, zweifellos bedeutsam und sollten genau analysiert werden. Nicht zuletzt ist der kulturelle und sozialisatorische Einschnitt zu beachten, der sich mit den in vielen Hinsichten weitreichenden, teils noch unausgeloteten Veränderungen des Heranwachsens und Erwachsenwerdens in der zeitgenössischen und von digitalen Transformationen geprägten Moderne vollzieht. So wurde ausgeführt, dass zeitgenössische Wandlungen der Jugend, des Erwachsenwerdens nicht nur temporale Dimensionen haben, im Sinne einer Tendenz zur Verlängerung, sondern insbesondere charakteristische qualitative Veränderungen beinhalten. Und typische Merkmale, die *Arnett* für *Emerging Adulthood* festhält, können auch als lebensphasenübergreifende Ausdrucksformen kulturellen Wandels in der gegenwärtigen, von Optimierungslagen und digitalen Welten geprägten Moderne verstanden werden.

Anmerkungen

- 1 Beide Begriffe werden hier verwendet für die Phase zwischen Kindheit und Erwachsenenheit.
- 2 Gründe, die gegen den Jugend- oder Adoleszenzbegriff zur Klassifizierung der Lebensphase junger Frauen und Männer sprächen, lägen nach *Arnett* (2007) überdies in dem Umstand begründet, dass die Pubertät bei über 20jährigen längst abgeschlossen sei. Allerdings wird in Definitionen von Jugend und Adoleszenz ohnehin zwischen psychosozialen Entwicklungen und der Pubertät als Geschlechtsreife unterschieden.
- 3 Die längere Verweildauer zuhause, die insbesondere Studierende betrifft, lässt sich in Deutschland auch nach weiteren Kriterien differenzieren. Nicht nur wohnen junge Männer länger zuhause als junge Frauen, überdies zeigen sich auch soziale Differenzen (vgl. dazu auch *Buhl* 2007; *Staats/Taubner* 2015; *Seiffge-Krenke* 2019).

Literatur

- Arnett, J. J. (2000): Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55, S. 469-480. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.55.5.469>
- Arnett, J. J. (2004). *Emerging adulthood: The winding road from the late teens through the twenties.* – Oxford.
- Arnett, J. J. (2007): Emerging Adulthood: What Is It, and What Is It Good For? *Child Development Perspectives*, 1, 2, S. 68-73. <https://doi.org/10.1111/j.1750-8606.2007.00016.x>
- Arnett, J. J./Norona, J. C./Preddy, T. M./Welsh, D. P. (2016): How Gender Shapes Emerging Adulthood. In: Arnett, J. J. (Hrsg.): *Oxford Library of Psychology. The Oxford handbook of emerging adulthood*. 1st volume. – Oxford: S. 62-86.
- Bourdieu, P. (1980): *Soziologische Fragen.* – Frankfurt a.M.
- Bourdieu, P./Wacquant, L. (1996): *Reflexive Anthropologie.* – Frankfurt a.M.
- Boyd, D. (2014): *It's Complicated: The Social Lives of Networked Teens.* – New Haven.
- Bröckling, U. (2019): The Self in the Marketplace In: King, V./Gerisch, B./Rosa, H. (Hrsg.): *Lost in Perfection. Impacts of Optimisation on Culture and Psyche.* – London, S. 24-35. <https://doi.org/10.4324/9781315179964-2>
- Buhl, H. (2007): Well-being and the child-parent-relationship at the transition from university to work life. *Journal of Adolescent Research*, 22, S. 550-571. <https://doi.org/10.1177/0743558407305415>
- Busch, K. (2020): *Wandlungen des Übergangs ins Erwachsenenalter im Kontext von Optimierungsanforderungen. Eine adoleszenztheoretisch-biographische Analyse.* Dissertation an der UHH.
- Bynner, J. (2005): Rethinking the youth phase of the life-course: The case for emerging adulthood. *Journal of Youth Studies*, 8, 4, S. 367-384. <https://doi.org/10.1080/13676260500431628>
- Côté, J./Bynner, J. M. (2008): Changes in the transition to adulthood in the UK and Canada: The role of structure and agency in emerging adulthood. *Journal of Youth Studies*, 11, 3, S. 251-268. <https://doi.org/10.1080/13676260801946464>
- Coyne, S. M./Padilla-Walker, L. M./Howard, E. (2016): Media Uses in Emerging Adulthood. In: Arnett, J. J. (Hrsg.): *Oxford Library of Psychology. The Oxford handbook of emerging adulthood*. 1st edition. – Oxford: S. 349-363.
- Ecarius, J. (2020): Spätmoderne Jugend: Optimierung und situatives Selbst. In: Heinen, A./Wiezorek, C./Willems, H. (Hrsg.): *Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft. Zur Notwendigkeit einer »Neuvermessung« jugendtheoretischer Positionen.* – Weinheim, S. 86-101.
- Erdheim, M. (1982): *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit.* – Frankfurt a.M.
- Flaake K./King V. (Hrsg.) (1992): *Weibliche Adoleszenz.* – Frankfurt a.M.
- Eisenstadt, S. N. (1956): *From Generation to Generation. Age Groups and Social Structure.* – New York.
- Erikson, E. H. (1979): *Identität und Lebenszyklus.* – Frankfurt a.M.
- Facio, A./Micocci, E. (2003): Emerging adulthood in Argentina. *New Directions in Child and Adolescent Development*, 100, S. 21-31. <https://doi.org/10.1002/cd.72>
- Fonagy, P./Gergely, G./Jurist, E. L./Target, M. (2002): *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst.* – Stuttgart.
- Gerisch, B./Salfeld, B./Beerbom, C./Busch, K./King, V. (2019): Optimisation by knife. In: King, V./Gerisch, B./Hartmut, R. (Hrsg.): *Lost in Perfection. Impacts of Optimization on Culture and Psyche.* – London, S. 131-145. <https://doi.org/10.4324/9781315179964-11>
- Gilmore, K. (2019): Is Emerging Adulthood a New Developmental Phase? *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 67, 4, S. 625-653. <https://doi.org/10.1177/0003065119868680>
- Griese, H./Mansel, J. (2003): Jugendtheoretische Diskurse. In: Mansel, J./Griese, H. M./Scherr, A. (Hrsg.): *Theoriedefizite der Jugendforschung.* – Weinheim, S. 11-30.
- Grundmann, M. (2020): Doing youth. Eine Bestimmung von Jugend als sozialisatorische Praxis. In: Heinen, A./Wiezorek, C./Willems, H. (Hrsg.): *Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft. Zur Notwendigkeit einer »Neuvermessung« jugendtheoretischer Positionen.* – Weinheim, S. 14-27.
- Heinen, A./Wiezorek, C./Willems, H. (Hrsg.) (2020): *Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft. Zur Notwendigkeit einer »Neuvermessung« jugendtheoretischer Positionen.* – Weinheim.

- Hendry, L. B./Kloep, M. (2007): Conceptualizing emerging adulthood: Inspecting the emperor's new clothes? *Development Perspectives*, 1, 2, S. 74-79.
<https://doi.org/10.1111/j.1750-8606.2007.00017.x>
- Helsper, W./Krüger, H.-H./Sandring, S. (2014): Wandel der Theorie- und Forschungsdiskurse in der Jugendforschung. In: Helsper, W./Krüger, H.-H./Sandring, S. (Hrsg.): *Jugend. Theoriediskurse und Forschungsfelder*. – Wiesbaden, S. 1-7. https://doi.org/10.1007/978-3-658-03543-3_1
- Honig, M.-S. (2009): Das Kind der Kindheitsforschung. Gegenstandskonstitution in den ‚childhood studies‘. In: Honig, M.-S. (Hrsg.): *Ordnungen der Kindheit*. – Weinheim, S. 25-51.
- Keller, B. U. (2019): „Emerging Adulthood“ – eine Lebensphase zwischen Instabilität und maximaler Freiheit. – Weinheim.
- King, V. (2002): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. – Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-80889-9>
- King, V. (2010): Adoleszenz und Ablösung im Generationsverhältnis. Theoretische Perspektiven und zeitdiagnostische Anmerkungen. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 1, S. 9-20.
- King, V. (2011): Ewige Jugendlichkeit – beschleunigtes Heranwachsen? Veränderte Zeitverhältnisse in Lebenslauf und Generationenbeziehungen. *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 24, 2, S. 246-266.
- King, V. (2015): Kindliche Angewiesenheit und elterliche Generativität. Subjekt- und kulturtheoretische Perspektiven. In: Andresen, S. (Hrsg.): *Vulnerable Kinder*. – Weinheim, S. 23-43.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-07057-1_2
- King, V. (2016): “If you show your real face, you’ll lose 10 000 followers” – The Gaze of the Other and Transformations of Shame in Digitalized Relationships. Online verfügbar unter: <http://aseestant.ceon.rs/index.php/comman/article/view/11504/5043>, Stand: 27.07.2020.
<https://doi.org/10.5937/comman12-11504>
- King, V. (2018): Geteilte Aufmerksamkeit. Kultureller Wandel und psychische Entwicklung in Zeiten der Digitalisierung. *Psyche – Z Psychoanal*, 72, 2018, S. 640-665.
<https://doi.org/10.21706/ps-72-8-640>
- King, V. (2020): Zur Theorie der Jugend. Problemstellungen – Konstitutionslogik – Perspektiven. In: Heinen, A./Wiezorek, C./Willems, H. (Hrsg.): *Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft. Zur Notwendigkeit einer »Neuvermessung« jugendtheoretischer Positionen*. – Weinheim, S. 39-53.
- King, V. (2021): Familie und Generativität. In: Ecarius, J./Schierbaum A. (Hrsg.): *Handbuch Familie*. – Weinheim.
- King, V./Gerisch, B./Rosa, H. (Hrsg.) (2019a): *Lost in Perfection. Impacts of Optimisation on Culture and Psyche*. – London. <https://doi.org/10.4324/9781315179964>
- King, V./Gerisch, B./Rosa, H. (2019b): Psychische Bedeutungen des digitalen Messens, Zählens und Vergleichens. *Psyche – Z Psychoanal*, 73, S. 744-770. <https://doi.org/10.21706/ps-73-9-744>
- Knight, R. (2017): Emerging Adulthood and Nonlinear Dynamic Systems Theory. *The Psychoanalytic Study of the Child*, 70, 1, S. 74-81.
- Knight, R./Miller, J. M. (2017): Emerging Adulthood: A Developmental Phase. *The Psychoanalytic Study of the Child*, 70, 1, S. 5-7.
- Kohlberg, L. (1984): *Zur kognitiven Entwicklung des Kindes*. – Frankfurt a.M.
- Koselleck, R. (2000): *Zeitschichten*. – Frankfurt a.M.
- Lapsley, D./Woodbury, R. D. (2015): Social Cognitive Development in Emergent Adulthood. *Oxford Handbook of Emerging Adulthood*. – Oxford, S. 142-159.
<https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199795574.013.16>
- Leccardi, C. (2009): Widersprüchliche Zeiten: Beschleunigung und Verlangsamung in Biographien junger Frauen und Männer. In: King, V./Gerisch, B. (Hrsg.): *Zeitgewinn und Selbstverlust*. – Frankfurt a.M., S. 242-260.
- Legendre, P. (1985): *L’ineestimable objet de la transmission. Etude sur le principe généalogique en Occident*. – Paris.
- Marcia, J. E. (1980): Identity in adolescence. In: Adelson, J. (Hrsg.): *Handbook of adolescent psychology*. – New York, S. 159-187.

- McAdams, D. P. (2016): Life Authorship in Emerging Adulthood. In: *Arnett, J. J.* (Hrsg.): Oxford Library of Psychology. The Oxford handbook of emerging adulthood. – Oxford. S. 438-446.
- Miller, J. M. (2017): Young or Emerging Adulthood: A Psychoanalytic View. *The Psychoanalytic Study of the Child*, 70, 1, S. 8-21. <https://doi.org/10.1080/00797308.2017.1280286>
- Parsons, T. (1965): Jugend im Gefüge der amerikanischen Gesellschaft. In: *von Friedeburg, L.* (Hrsg.): Jugend in der modernen Gesellschaft. – Köln/Berlin: S. 131-156.
- Paulsen, J. A./Syed, M./Trzesniewski, K. H./Donnellan, M. B. (2016): Generational Perspectives on Emerging Adulthood: A Focus on Narcissism. In: *Arnett, J. J.* (Hrsg.): Oxford Library of Psychology. The Oxford handbook of emerging adulthood. – Oxford. S. 26-44.
- Piaget, J./Inhelder, B. (1980): Von der Logik des Kindes zur Logik des Heranwachsenden. – Stuttgart.
- Rosa, H. (2005): Beschleunigung. – Frankfurt a.M.
- Reckwitz, A. (2019): Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne. – Berlin.
- Reinders, H. (2006): Jugendtypen zwischen Bildung und Freizeit. Theoretische Präzisierung und empirische Prüfung einer differenziellen Theorie der Adoleszenz. – Münster.
- Schachtner, C./Duller, N. (2014): Kommunikationsort Internet. In: *Carstensen, T.* (Hrsg.): Digitale Subjekte. Praktiken der Subjektivierung im Medienumbruch der Gegenwart. – Bielefeld, S. 81-154.
- Schechter, M./Herbstman, B./Rønningstam, E./Goldblatt, M. J. (2018): Emerging Adults, Identity Development, and Suicidality: Implications for Psychoanalytic Psychotherapy. *The Psychoanalytic Study of the Child*, 71, 1, S. 20-39. <https://doi.org/10.1080/00797308.2017.1415596>
- Schneider, C./Stillke, C./Leineweber, B. (2000): Trauma und Kritik. – Münster.
- Schulenberg, J. E./Zarrett, N. R. (2006): Mental Health during emerging adulthood: Continuity and discontinuity in courses, causes, and functions. In: *Arnett, J. J./Tanner, J. L.* (Hrsg.): Emerging adults in America: Coming of Age in the 21st century – Washington, DC, S. 135-172. <https://doi.org/10.1037/11381-006>
- Seiffge-Krenke, I. (2019): Die neue Entwicklungsphase des »emerging adulthood«. *PDP Psychodynamische Psychotherapie*, 18, 3, S. 176-190.
- Sennett, R. (1998): Der flexible Mensch. – Berlin.
- Shulman, S./Feldman, B./Blatt, S. J./Cohen, O./Mahler, A. (2016): Emerging Adulthood. *Journal of Adolescent Research*, 20, 5, S. 577-603. <https://doi.org/10.1177/0743558405274913>
- Staats, H./Taubner, S. (2015): »Wirklich erwachsen werden?« – Entwicklungspsychologie des »Emerging Adulthood«. *PDP – Psychodynamische Psychotherapie*, 14, 4, S. 203-213.
- Walsh, S./Shulman, S./Feldman, B./Maurer, O. (2005): The Impact of Immigration on the Internal Processes and Developmental Tasks of Emerging Adulthood. *Journal of Youth and Adolescence*, 34, 5, S. 413-426. <https://doi.org/10.1007/s10964-005-7259-7>
- Wiezorek, C. (2020): Jugend als Transformation sorgerechterlicher Abhängigkeit. Zur Relevanz von Altersnormierungen für jugendtheoretische Überlegungen. In: *Heinen, A./Wiezorek, C./Willems, H.* (Hrsg.): Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft. – Weinheim, S. 71-84.
- Zeiger, H. (2009): Kindheit zwischen Zukunftserwartungen und Leben in der Gegenwart. In: *King, V./Gerisch, B.* (Hrsg.): Zeitgewinn und Selbstverlust. – Frankfurt a.M., S. 223-241.
- Zizek, B. (2015): Rekonstruktion der biographischen Genese einer Bewährungsfigur. *Ethics in Progress Quarterly EPQ*, 5, 2, S. 57-69. <https://doi.org/10.14746/eip.2014.2.5>
- Zuboff, S. (2017): Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus. – Frankfurt a.M.